

GESCHICHTE – GESCHICHTEN

Historisches zur Attraktivität des Lehrberufes

Die Attraktivität des Lehrberufs muss immer im Kontext der politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Verhältnisse gesehen werden. So kann nicht von «der Schule» oder «dem Lehrberuf» gesprochen werden. Trotzdem zeigt die Schulgeschichte, dass im Zusammenhang mit der Attraktivität des Lehrberufes immer wieder ähnliche Themen diskutiert wurden. Einige haben wir aufgegriffen und beginnen gleich mit dem beliebtesten aller Klischees.

Prof. Dr. Damian Müller, Dozent PHTG & Dr. Hans Weber, Historiker

Folgt man den Mutmassungen zur Attraktivität des Lehrberufs, so nährt sich der Neid der Missgünstigen von den dreizehn Wochen Ferien und den schulfreien Nachmittagen. Bei solcher Rede regt sich bei uns der Reflex zur Rechtfertigung: In der unterrichtsfreien Zeit «präpen» wir, besuchen Weiterbildungen, korrigieren usw. Betrachten wir die unterrichtsfreie Zeit historisch, so gilt: Unser Beruf ist trotz der wenigen unterrichtsfreien Zeit attraktiv. Lange konnten die Schulmeister nicht so viele Schulstunden unterrichten, entsprechend mager war ihr Lohn. Aus den Ergebnissen der Enquête (Schulumfrage) aus dem Jahre 1799 von Philipp Albert Stapfer, dem Bildungsminister der Helvetischen Republik, geht hervor, dass die Schulmeister viel mehr unterrichtsfreie Zeit hatten. Die Schule von Heiligkreuz¹ beispielsweise dauerte von Martini (11. November) bis Ostern. Original 1799: «Nur Winters Zeit 3 bis 4 Monath. Somers Zeit an Sonn- und Feyrtägen». In der unterrichtsfreien Zeit musste der Schulmeister zum Unterhalt seiner Familie anderen Tätigkeiten nachgehen. Kaum attraktiv war, dass viele Lehrer ihre Wohnstube für den Schulunterricht zur Verfügung stellen mussten und dies meist ohne Entschädigung.

... unseren täglichen Wein gib uns heute ...

Vorher war vom Schulmeister die Rede. In katholischen Gebieten wirkten für die Unterstufe oft Lehrschwestern, in den reformierten die Lehrgottinnen. In Bern erbte Martha Ougenweyd von ihrem 1576 verstorbenen Vater die Schule. Als Besoldung erhielt sie jährlich zwei Saum welschen Weins (334,34 Liter)². Da Martha Ougenweyd ehelos lebte, musste sie den Lohn nicht teilen. Weniger gut hatte es da Schulmeister Jacob

Grundlehner in Amriswil mit seinen acht Kindern, klagte er doch: «An Gelt ausser obigen Kreützer (Schulgeld der Eltern), nichts, auch an Getreide nichts, und anstatt dem Wein habe ich Anlass, Wasser zu trinken, darzu bietet sich vor meinem Hause eine prächtige Quelle Dar.» (Stapfer, Enquête 1799, Amriswil).

... Besoldung war immer wichtig ...

Der Pfarrer von Erlenbach bezeichnete 1771 den Lohn seines Schulmeisters als «sehr schlecht» und meinte, dieser sei «gewiss keine belohnung, die viele aufmuntern und erfrischen sollte, sich zu einem so wichtigen amte zuzu bereiten und tüchtig zu machen.» Weiter meinte er: «Nun sollten doch alle Schulmeister ein solches gehalt haben, wovon sie, und zwar etwas besser als tagelöhner, leben können.» (Tröhler, 2006, Erlenbach). Auch bei der Beratung des ersten Thurgauer Schulgesetzes von 1833 wurde die Lohnfrage diskutiert, und zwar mit dem Hinweis «Ohne gute Schulen kein Heil für das Volk; ohne gute Lehrer keine guten Schulen; ohne genügendes Einkommen keine guten Lehrer.»³ In Zeiten des Lehrermangels wurde die Forderung nach höherer Besoldung erhoben. Im Rechenschaftsbericht des Regierungsrates wurde für das Jahr 1964 neben der vermehrten Ausbildung von Primarlehrern und der Reform der Lehrerbildung auch eine Besserstellung der Lehrerschaft gefordert. Dies glaubte man «weitgehend durch ein grosszügiges Lehrerbesoldungsgesetz erreichen zu können [...] eine der Aufgaben und Verantwortung der Lehrerschaft angemessene Besoldung und eine zeitgemässe Regelung der AHV (Pensionskasse) auf kantonaler Ebene».

... früher waren die Lehrer noch geachtet ...

Früher, so die Rede, hätten Eltern und Lehrer an einem Strick gezogen und dadurch sei das Unterrichten einfacher (attraktiver) gewesen. Bei uns in der Schule war es so: Wem der Lehrer «Eine» verpasst hatte, wurde daheim gleich nachgeladen. Das galt als Qualität der Zusammenarbeit zwischen Eltern und Schule. Historisch gesehen zeigt sich, dass das nicht generalisierbar ist. Albrecht von Eyb, Domherr in Eichstätt, veröffentlichte 1472 in Nürnberg «Das Ehebüchlein». Darin beschäftigt er sich auch mit dem Verhältnis zwischen Vater, Sohn und Schulmeister: «Ebenso hilft zuweilen der Vater dem Kind, beispielsweise wenn es dem Schulmeister die Tafel an den Kopf geschlagen hat und die Klage vor den Vater kommt [...] «hab Dank, mein lieber Sohn! Du bist mein Kind, weist dich zu wehren» (von Eyb, 2008, S. 35). Ähnlich tönt es beim Pfarrer von Erlenbach, der in der Schulumfrage von 1771/72 schrieb: «Aber die Eltern mischen sich auch oft ohne sehr erhebliche Ursachen in die Zucht des Schulmeisters. Kaum darf er oft die Kinder wegen ihrer Bosheit, Faulheit, Versäumnis der Schule u.d.g. auch nur gelinde züchtigen, so stürmen manche boshafte Eltern schon zu seinem Hause herein, schimpfen, lästern, fluchen, fallen (= stehen) den Kindern bey, wenn sie gestraft werden, ...» (Tröhler, 2006, Erlenbach)

... grosse Schulen waren attraktiv ...

Während heute kleine Klassen bevorzugt werden, waren früher grosse Schulen gesucht, denn der Lohn des Schulmeisters hing oft vom Schulgeld der Kinder und von der Länge der Unterrichtszeit (meist nur Winterschule, selten Sommerschule) ab. So gab Abraham Kreis (1773-1859) seine Stelle in Oberhegi

1798 wegen der rückläufigen Schülerzahl auf und wechselte nach Neukirch (Egnach). Im ersten Schuljahr unterrichtete er 33 Kinder und erhielt 84 Gulden, 01 Kreuzer. Wegen seines guten Rufes wuchs die Schule. Im Winter 1801/02 besuchten 82 Kinder die Schule, der Lohn stieg auf 135 Gulden, 27 Kreuzer. Eine der ertragreichsten Winterschulen war 1814/15. Lehrer Kreis soll ca. 130 Schülerinnen und Schüler unterrichtet und einen Lohn von 225 Gulden, 38 Kreuzer bezogen haben (vgl. Kreis, S. 31 ff.). Bei solchen Verhältnissen versuchten die Schulmeister gelegentlich sich gegenseitig die Kinder abzuwerben. So klagte Jacob Grundlehner in Amriswil: «Wann die Zeit herbey kam, da die Schulen wieder ihren Anfang nehmen sollten, giengen etliche Schullehrer zu den Eltern, hielten um ihre Kinder zum Unterricht an, und mussten dabey vielmal versprechen, selbige nach der Eltern Willen zu lehren, damit banden sich die Lehrer die Hände, ...» (Stapfer, Enquête 1799, Amriswil).

... Stelleninserate werben mit attraktiven Angeboten ...

Die bejahrteren Kolleginnen und Kollegen erinnern sich an Zeiten extremen Lehrerüberflusses und Lehrermangels. Bei Knappheit wurden die Seminarabgängerinnen und -abgänger von den Schulpräsidenten persönlich vor den Seminaren umworben. Kaum gab es genügend, war's mit der Werberei vorbei und es standen Nebenämter an: Kirchenchor, Männerriege, Orgeldienst, Protokollführung usw. In einer Diplomarbeit wurde der Wandel des Lehrberufs anhand von Stelleninseraten im Schulblatt der Kantone Schaffhausen und Thurgau der Jahre 1958 bis 2006⁴ untersucht. Darin wurden Dimensionen des Lehrberufs benannt, die als Beitrag zur Attraktivität gewertet werden dürfen. In den 50er/60er-Jahren herrschte grosser Lehrermangel. Die Attraktivität des Schulortes wurde mit auserschulischen Angeboten hervorgehoben. K. warb mit schöner Wohnung, Pflanzland und Obst (vgl. SLZ, 1954, Nr. 17, S. 399). Ebenso wurde mit finanziellen Zulagen gelockt: Orts-, Teuerung- und Dienstzulagen, die Miete der Lehrerwohnung war gering. Einzelne Gemeinden kauften sogar einen auswärtigen Lehrer in die Pensionskasse ein (SB, 1958, Nr. 2, S. 64). Ab den 60ern wurde ein angenehmes Verhältnis im Kollegium, zur Schulbehörde und im Dorf gepriesen (SB, 1962, Nr. 6, S.

230). In den 80er Jahren zeigte sich die Attraktivität durch die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, indem Teilzeitstellen ausgeschrieben wurden (SB, 1981, Nr. 1, S. 43). Sobald angesichts der demographischen Entwicklung ein Kindermangel beklagt wurde, wurde mit zunehmenden Schülerzahlen geworben (SB, 1999, Nr. 2, S. 52). Mit der Einführung der geleiteten Schule offenbarte sich in den Stelleninseraten ein neues Attraktivitätspotential, man würde als Lehrperson von administrativen Arbeiten entlastet, um sich dem Unterricht widmen zu können und ambitionierte können die Ausbildung zur Schulleiterin bzw. Schulleiter absolvieren 2002, Nr. 3, S. 25f.

LITERATUR

- Schulblatt der Kantone Schaffhausen und Thurgau der Jahre 1958 bis 2006
- SLZ, Schweizerische Lehrerzeitung (1954)
- von Eyb, Albrecht (2008). Das Ehebüchlein, nach Inkunabelndruck der Offizin Anton Koberger, Nürnberg 1472. Stuttgart: ibidem
- Daniel Tröhler, Andrea Schwab (Hrsg.) (2006). Volksschule im 18. Jahrhundert. Die Schulumfrage auf der Zürcher Landschaft in den Jahren 1771/1772. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt,
- Johann Georg Kreis (1998). «Predigen – oh Lust und Freude». Erinnerungen eines Thurgauer Landpfarrers 1820 – 1906. Herausgegeben von André Salathé. Zürich: Limmat Verlag Zürich
- www.stapferenquete.ch/Thurgau/Amriswil.

¹ www.stapferenquete.ch/db/transkriptions/view/894/t:1780/k:Thurgau

² www.blogk.ch/?p=167

³ (StATG, Bericht zu dem Entwurfe des Gesetzes über Einrichtung der öffentlichen Schulanstalten des Kantons Thurgau, verfasst vom Erziehungsrat, 12. Dezember 1832)

⁴ Der Einfachheit halber wird das Schulblatt mit SB, Jahr, Nr. und Seitenzahl referenziert

GESCHICHTE – GESCHICHTEN

Attraktivität heisst nicht für alle dasselbe ...

Primarschulgemeinde Sulgen

Unsere Lehrerinnen hat man einfach gerne, gleich zwei davon werden uns im Frühling 1990 «weggeheiratet»! Obwohl es uns hart trifft, die glücklichen Herren haben Geschmack! Nun suchen wir also per 13. August 1990 tüchtige, verantwortungsbewusste und kollegial denkende

Unterstufen-Lehrkräfte

Wenn Sie gerne an einer aufgeschlossenen Schule mit einem flotten Team zusammenarbeiten möchten, dann senden Sie doch bitte Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an ...

Primarschule Horn

Gesucht auf Beginn des Wintersemesters 1960/61 (evtl. Frühjahr 1961)

Primarlehrer

(evang. Konfession), für die Oberstufe

Jährliche Besoldung 9 800 – 12200 für ledige bzw. 10500–12900 für verheiratete Lehrer, Wohnungsschädigung und Teuerungszulagen inbegriffen. Als zusätzliche Leistungen übernimmt die Schule den Lehrerbeitrag an die thurgauische Lehrererstiftung von Fr. 600.– und zahlt ferner einen Neitrag von Fr. 600.– jährlich an eine Sparversicherungskasse und Todesfallrisikoversicherung. Die Anrechnung auswärts geleisteter Dienstjahre steht im Ermessen des Schulrates. Bewerbungen sind erbeten an die Primarschulvorsteherschaft Horn TH.

Offene Lehrstellen Sekundarschule Dozwil

Infolge Rücktritts des bisherigen Stelleninhabers suchen wir auf das Frühjahr 1979 (oder auf einen zu vereinbarenden Termin)

Sekundarlehrer oder Sekundarlehrerin

Sprachlich historischer Richtung

Sie finden bei uns ein kollegiales Lehrerteam und aufgeschlossene Behörden. Bauland ist vorhanden. Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind baldmöglichst erbeten an den Präsidenten der Sekundarschulvorsteherschaft Dozwil, Pfarrer P. Mäder, 8592 Uttwil. Tel. 071 63 45 76.

Schulgemeinde Rickenbach bei Wil

An unserer Unterstufe wird auf Juni 1988 eine Lehrstelle frei. Wir suchen daher eine einsatzfreudige und tüchtige

Lehrerin

Die bereit und befähigt ist, eine Gemischtklasse (1. und 3. Klasse) zu übernehmen. Ein sehr gut eingerichtetes, helles Schulzimmer, eine ideale Klassengrösse, ein nettes Lehrerteam und eine aufgeschlossene Behörde sind sicher gute Rahmenbedingungen für eine erspriessliche Tätigkeit.

Ihre Bewerbung mit allen üblichen Unterlagen richten Sie bitte baldmöglichst an Ernst Gmür, Schulpräsident, Hochbühlstr. 20, 9532 Rickenbach. (Telefon 073 23 45 63)